

Judith Beyrle: Die Form der Nachricht: Zur massenmedialen Konstruktion von Wirklichkeit und Gegenwart

Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2016, 343 S., ISBN 9783958320871, EUR 39,90

(Zugl. Dissertation an der Zeppelin-Universität Friedrichshafen, 2015)

In ihrer 2015 an der Zeppelin Universität in Friedrichshafen angefertigten Dissertation, die eine Theorie der Nachrichtenform auf systemtheoretischer Basis annonciert, geht es der Autorin weniger um die konkreten Veränderungen und Formbestimmungen der journalistischen Gattung ‚Nachricht‘. Vielmehr interessiert sie sich für das Verhältnis von gesellschaftlicher und medialer Wirklichkeit, um deren Konstruktionen entlang den gewählten Kategorien von Ereignis, Beobachtung und deren Differenz, die sie als Form begreift. Maßgeblich dafür ist die Referenz auf die Systemtheorie, insbesondere auf die „Annahme von Prozessualität und Beobachterabhängigkeit“ (S.16) und auf die „Beobachtung von Gesellschaft für den Gedanken der funktionalen Differenzierung und der Entkoppelung der Sinndimensionen im Zuge der Entwicklung dieser Gesellschaft“ (ebd.).

Gleich eingangs werden zwei gewichtige „offene Fragen für eine formtheoretische Analyse von Nachrichten“ (S.9) aufgeworfen: Erstens müsste geklärt werden, „wie ein Konstruiertes als Wirkliches erzeugt“ (ebd.) wird, und „da die Antwort auf diese Frage in der Kontingenz der Beobachtung, also differenter Erzeugung von Information“ (ebd.), gesehen wird, müsse zweitens

„erklärt werden, wie unter Annahme einer Konstruktion Kommunikation über ein Differentes möglich ist“ (ebd.). Die nicht weniger kryptischen Antworten werden in der vielfach thematisierten „Differenz von Ereignis und Beobachtung“ (S.16) gesehen, die die essentielle Form der Nachricht ausmacht. Daraus wird die Vermutung gezogen, „dass Nachrichten für moderne Gesellschaften funktional sind, weil sie Probleme lösen, die mit der funktionalen Differenzierung einhergehen“ (S.14).

Was Nachrichten sind – oder wie sie hier definiert werden –, wird auch in dem umfangreichen zweiten Kapitel, das die schon üppige und vielfältige Nachrichtenforschung aufarbeitet, nicht deutlich, wie die Autorin selbst einräumt. Gleichwohl breitet sie einen weitläufigen Fundus einschlägiger Studien aus, jeweils in einem umfänglichen Fußnoten-Apparat dokumentiert; doch da sie andere Ansätze und Forschungsstränge als den systemtheoretischen nicht in ihrer Eigenart rekonstruiert, sondern sie allein auf ihre Prämissen hin fokussiert, bleiben sie nicht nur abstrakt, sondern auch fragmentarisch. Im empirischen Teil legt die Verfasserin drei Fallstudien, drei qualitative Inhaltsanalysen zu zeitgenössischen Berichterstattungstopoi, vor – nämlich

zur ‚Causa Christian Wulff‘, zu den Enthüllungen von *WikiLeaks* und zu Prognosen des Wirtschaftswachstums während der Krise 2007/08. Ausgewählt wurden sie, weil in ihnen „eine Reflexivität der Medien zum Ausdruck gelangt“ (S.16), und zwar weil sie einerseits „in Form von Nachrichten veröffentlichte Ereignisse mit jeweiligen Besonderheiten, die im Thema zum Ausdruck gelangen“ (S.121), sind; zum anderen weil sie zu „Diskussionen“ (ebd.) führten, „die reflexiv für eine Betrachtung von Medien relevant sind“ (ebd.). Etliche Textgattungen, vor allem Presseartikel ganz verschiedener Genres und Formate – nicht nur Nachrichten im engeren Sinne – werden in die Analyse einbezogen und somit die Themen recht deskriptiv aber detailliert in ihren Ereignisabfolgen dargestellt. Allerdings werden die drei Ereignisse in ihrer potentiellen Exemplarität nicht einzeln ausgewertet.

Vielmehr verallgemeinert und abstrahiert die Verfasserin in ihrem Abschlusskapitel erneut die Argumentation und rubriziert nun unter der Überschrift „Funktion der Nachricht“ (vgl. S.247ff.) Kontext, Integration, Synchronisation und Beobachtung. Da sind selbst die Metamorphosen von Online-Medien und Internet, die die Autorin etwas unvermittelt kurz anspricht, unerheblich: Zwar sei die

„Einheit der Differenz von Beobachtung und Ereignis an Massenmedien gebunden“ (S.249), aber die Analyse von *WikiLeaks* habe ergeben, dass „klassische Massenmedien und massenmediale Formen nach wie vor die öffentliche Kommunikation strukturieren“ (S.251). Insgesamt hätten die drei Fallstudien gezeigt, dass die „Diskussionen nicht über Codes, sondern über Ereignisse“ (S.263) konzentriert würden. Denn „Nachrichten selektieren Ereignisse, die daraufhin zum Thema werden“ (ebd.). Als Fazit mutet diese Erkenntnis doch recht trivial an. Wie hatten schon 20 Jahre vor der Verfasserin andere Anhänger der Systemtheorie in der Kommunikationswissenschaft (vgl. Görke, Alexander und Kohring, Matthias [1996]: „Unterschiede, die Unterschied machen. Neuere Theoriewürfe zu Publizistik, Massenmedien und Journalismus.“ In: *Publizistik* 41/1, S. 15-31, S.29) weitsichtig eingeräumt, wie die Autorin selbst zitiert: „Wunder sind auch von der Systemtheorie nicht zu erwarten: Weder gelingt es ihr (bislang), ihren Forschungsgegenstand trennscharf und widerspruchsfrei einzugrenzen, noch kann sie die vorgefundene kommunikationswissenschaftliche Begrifflichkeit präzise ordnen oder gar anspruchsvoller definieren“ (S.95).

Hans-Dieter Kübler (Werther)